

Eberns Heimatmuseum neu in den Blickpunkt gerückt

Einen weiten Schritt, das Eberner Heimatmuseum als Kulturort vorzustellen, unternahm der wissenschaftliche Leiter Dr. Georg Habermehl mit dem Konzept einer regional-kundlichen Veranstaltungsreihe. Bereits die Auftaktveranstaltung am 28. Februar fand großen Anklang. Der Vorstand des Bürgervereins Ebern als Museumsträger lud die Musikgruppe „Intermusica“ ein. Dabei flocht Gruppenleiterin Dr. Karin Meyer-Jungclausen geschickt musikhistorisches Hintergrundwissen in den Konzertvortrag ein. Interpretiert wurden Stücke nach in Franken aufgezeichneten Originalnoten aus den Jahren 1784, 1843/79 und 1904.

Vor 13 Jahren gründete Dr. Meyer-Jungclausen die Gruppe „Intermusica“. Damals, wie heute auch, war es ihr größter Wunsch, der Folkloremusik ein größeres Ansehen zu verschaffen. Daher wird ausschließlich auf nachgebauten alten Instrumenten musiziert, nach überlieferten Notenschriften. Das Repertoire der Gruppe reicht von irischer, schottischer, israelischer und südamerikanischer Musik bis zu Klezmer-Stücken und Liedern des Balkans. In einem Halbjahresrhythmus übt sie die verschiedenen Richtungen, denn Abwechslung ist den Musikern ebenso wichtig wie Professionalität.

Besondere Notenfunde

Auf drei Sammlungen fränkischer Notenschriften stützte sich der musikalische Vortrag: die Handschrift von Heinrich Nicol Philipp aus dem Jahr 1784, die „Aidhäuser Notenschrift“ von Johann und Konrad Wildanger aus den Jahren 1843/44 und 1870/82 und eine Sammlung der Reihe „fränkisch gespielt“.

In vielen Fällen ist es dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege zu verdanken, daß Musikgruppen, die sich auf alte

Folklore spezialisiert haben, die dazu nötigen Notenschriften bekommen. Dr. Reinhart Worschech schreibt als Geleitwort in der Sammlung „fränkisch gespielt“: „Das Tanzverständnis und somit auch der Bedarf an volkstümlichen Notenmaterial ist in den letzten Jahren spürbar gestiegen. Erfreulicherweise nimmt sich der Bayerische Landesverband für Heimatpflege mit Großzügigkeit, Wohlwollen und Verständnis insbesondere der fränkischen Volksmusik an.“¹⁾ Werden alte Noten in Franken entdeckt, gelangen sie zu der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, die mit dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege in Verbindung steht. Dort wird das Material gesichtet, ausgewertet und rekonstruiert. Auch alte Schellackaufnahmen aus den Jahren 1908 bis 1930 werden in Zusammenarbeit mit dem Volksmusikarchiv Oberbayern überarbeitet und in Schriftform gebracht. Dr. Meyer-Jungclausen dagegen wird oftmals fündiger, wendet sie sich an andere Gruppen. Dort erhalte sie handgeschriebene Zettel oder muß selbst die Stücke von Kassette auf Papier übertragen. Denn meist würde dieses Wissen nur mündlich von Generation zu Generation weitergegeben.

Selten werden solch sensationelle Notenfunde gemacht, wie das bei den ausgesuchten Stücken für das Konzert der Fall war. Als zweitälteste Notenschrift aus Franken entpuppte sich ein Fund, den Winfried Röhner aus Aidhausen beim Stöbern in seiner Scheune machte. Ein alter Schrank beherbergte ein Geheft mit Musikstücken, die teils in Tinte, teils in Bleistift verfaßt sind. Die Eintragungen stammen von Johann Wildanger aus den Jahren 1843/44 und von Konrad Wildanger aus den Jahren 1879/82. Wie die Beratungsstelle für fränkische Volksmusik in Nürnberg bestätigte, handelt es sich bei dem Fund um die zweitälteste Niederschrift aus Franken. Sie beweist, daß der „Ländler“ auch in Franken einen Ursprung hat.

Die Sammlung aus dem Jahr 1784 zählt ebenfalls zu den ältesten Zeugnissen ländlicher Tanzmusik in Bayern. Der Bezirk Oberfranken übernahm sie aus dem Nachlaß von Henri Marteau (1874–1934). Der Geiger und Komponist kam selbst nur durch Zufall in Besitz der Notenschrift von Heinrich Nicol Philipp. Das Vorwort der vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege herausgegebenen Auswahl beinhaltet dazu einen Auszug aus dem Buch „Henri Marteau, Siegeszug einer Geige“ von Blanche Marteau: „Kurz vor ihrem Tode erschien die alte Hanne beim Meister und wickelte umständlich zwei in Zeitungspapier eingeschlagene Päckchen aus einem karierten Tuch, die sie Marteau und Blanche überreichte: ‚Mit der Seibiser Hanne ist es bald aus. Hier bringe ich euch ein Andenken, das ihr mir aber wohl in Ehren halten sollt. Das ist das Notenbuch meines Vaters. Der hat als Musikant auf Kirchweihen und Hochzeiten gespielt. Alle Menuette, Ländler und Dreher, die in unserer Gegend bekannt sind, hat er darin aufgezeichnet.‘ Ein länglicher, stark abgegriffener, geschwärtzter Lederband umschloß etwa hundert Tänze. Der Innendeckel enthielt in schön verzierten Buchstaben die Aufschrift Heinrich Nicol Philipp zu Seibis den 30 Junius: 1784.²¹ Gemeint ist das Seibis in der Nähe von Lichtenberg in Thüringen.

Für die dritte Sammlung stellte der Volksmusikant Ludwig Moritz aus Gefäll in der Rhön zehn Tänze aus Unterfranken zusammen. Die meisten davon entstammen der Feder von Franz Grom aus Burkardroth, der sie im Jahre 1904 verfaßte. Als Beispiel für die Aufgabe der Forschungsstelle ist dabei zu berücksichtigen, daß in dem Geheft des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege die erste Stimme original, die zweite in natürlicher Weise erhalten und die dritte passend hinzugesetzt ist. Bemerkenswert ist für Dr. Meyer-Jungclaussen der darin enthaltene Schleifer „Langenbach“, von dem sie lange nicht wußte, wieso er so bezeichnet wird. Durch Zufall entdeckte sie, daß es einen gleichnamigen Ort in der Nähe von Schwarzenbach gibt, in dem seit Jahrhunderten, als lebendige Tradition, die Jodlerkapelle Langenbach existiert.

Viele Überlieferungen kommen auch aus der bedeutenden Volksliedsammlung des Freiherrn von Dithfurth, der im 19. Jahrhundert die wohl umfangreichste Liedsammlung besaß. Die bekanntesten Tänze „Tanz rüber, tanz nüber“ und „Bist mei Heinerla, bleibst mei Heinerla“ sind ihr entnommen.

Instrumentelle Originalbesetzung

Um den Musikcharakter zu erhalten spielt die Gruppe ohne Verstärker, außerdem mit hoher instrumenteller Flexibilität, um jeder Stilrichtung in der Originalbesetzung gerecht zu werden. Fest zum Repertoire gehören Kontrabaß, Gitarre, Harfe, Geige und Hackbrett in der Reihe der Seiteninstrumente sowie Blockflöte, Sopranklarinette, Querflöte und Dudelsack auf der Seite der Holzblasinstrumente, auch das Akkordeon und Percussion beherrscht „Intermusica“. In Kürze kommt eine Drehleier dazu, da das Repertoire um die stilistisch in der Renaissance wurzelnde bretonische Volksmusik erweitert werden soll.

Das Hackbrett, auch in Franken einst beheimatet, ist als Instrument bereits auf mittelalterlichen Engelsdarstellungen belegt. Die Zigeuner kannten es unter dem Namen Cymbal. Im 18. Jahrhundert erlebte das Hackbrett, bis dahin nur in der ländlichen Musik verwendet, eine Wertschätzung auch in der Kammermusik, etwa die Leopold Mozarts. Das Stück „Polonaise“ aus seiner „Notensammlung für Wolfgang“²² aus dem Jahr 1762, zeitlich in die Epoche der Frühklassik einzuordnen, war beim Eberner Konzertabend zu hören. In Duktus und Melodik unterscheidet es sich nur wenig von den Darbietungen aus der Sammlung von 1784. Heute ist das Hackbrett vor allem für die alpenländische Musik typisch, spielt aber auch bei der erneuerten fränkischen Stubenmusik ein Rolle. Dort findet man es in der klassischen Besetzung zusammen mit Zitter und Gitarre, eventuell auch Harfe.

Genauso hat der Dudelsack seinen Ursprung im europäischen Raum bis Böhmen, Griechenland und der Bretagne. Vorderasien, zwischen Georgien und Thrakien, hält



Eberns Bürgervereinsvorsitzender Ingo Hafenecker (Dritter von rechts) zusammen mit Heimatmuseumsleiter Dr. Georg Habermehl (Dritter von links) und der Folkloregruppe „Intermusica“, unter der Leitung von Dr. Karin Meyer-Jungclaussen (Zweite von links), bei einem altfränkischen Vortragsabend im Museum.

Dudelsackspezialist Alexander Remde für die Heimat dieses Instruments. Der Dudelsack sei aus einer Verbindung von Viehzucht und Weinbau entstanden, da beide mit Tierbälgen arbeiteten, berichtete Remde der Tageszeitung „Coburger Tagblatt“.⁴⁾ Von den zahlreichen unterschiedlichen Arten, gab es in Franken speziell den „Bock“. Dieser Ziegenbalg mit einem Ziegenkopf klingt sehr laut und rau, so daß er in Verbindung mit anderen Instrumenten kaum harmoniert. Vom auslaufenden 15. bis 17. Jahrhundert ließen sich im gesamten fränkischen Raum immer wieder Hinweise auf den Gebrauch des Dudelsacks finden. Er sei ein Musikinstrument der niederen ländlichen Bevölkerung gewesen, das unter anderem am Ende der Schützenumzüge in Coburg aufgetaucht sei, wo die schlechteren Schützen ihren Platz gehabt hätten. Die sogenannte „Schäferpfeife“ wurde, laut Remde, von den gehobeneren Ständen verachtet. Oft seien die Sackpfeifen

mit dem Teufel, Hexen oder Geistern in Verbindung gebracht worden, da sie noch Töne von sich gaben, wenn der Spieler schon lange nicht mehr den Blasebalg aufblies. Die frühe Kirche hätte ihn sogar wegen „der Verderbnis der Sitten und Moral durch seinen aufreizenden, ekstatischen Klang“ verboten.

Karin Meyer-Jungclaussen und Intermusica

In Treysa bei Marburg wurde Dr. Karin Meyer-Jungclaussen geboren, studierte in Köln Schulmusik und später in Freiburg Musikwissenschaften. Nachdem sie kurze Zeit im Schuldienst tätig war, kam sie nach Ebern. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Rentweinsdorf, ist Instrumentallehrerin und Organistin der evangelischen Gemeinde Ebern. Ein Zufall brachte sie 1982 zur Folkmusik. Ursprünglich kam sie aus dem Bereich der „ernsten Musik“, interessierte sich

aber trotz der Verachtung, die andere Musiker aus dieser Sparte dem Folk entgegenbringen, für volkstümliche Musik. Daher besuchte sie einen Kongreß zum Thema internationaler Folklore. Organisiert wurde die Veranstaltung von der Musikakademie Remscheid. Ein Cellist des Essener Symphonieorchester, den sie dort traf, und der genau wie sie aus der „klassischen Richtung“ kam, hätte mit soviel Liebe gespielt und nicht auf den Stil herabgeblickt, daß sie sofort begeistert gewesen sei. Auch die lockere Atmosphäre und das Musizieren mit allen Altersstufen und Perfektionsgraden hätten ihr gefallen. Sie sei beinahe besessen von der Idee gewesen, Gleichgesinnte zu suchen, so daß sie nach ihrem Wohnungswechsel nach Ebern versuchte eine Folkloregruppe aufzubauen. Mit der siebenköpfigen Gruppe „Intermusica“ ist es ihr gelungen der fränkischen Volksmusik einen neuen selbständigen Stellenwert zu geben. Qualifikationen wie auswendig spielen und improvisieren seien gefordert. Das wichtigste sei, sich in den Geist der jeweiligen Region einzufühlen, den Ausdruck und die Eigenart herauszukehren und darzustellen.

sieren seien gefordert. Das wichtigste sei, sich in den Geist der jeweiligen Region einzufühlen, den Ausdruck und die Eigenart herauszukehren und darzustellen.

Fußnoten:

¹¹ „fränkisch gespielt, Zehn Tänze aus Unterfranken“, zusammengestellt von Ludwig Moritz. Herausgeber: Bayerischer Landesverband für Heimatpflege München, o. J. Geleitwort von Dr. Reinhard Worschech aus dem Jahr 1983

²² Zachmeier, Erwin: Aus der Notenhandschrift des Heinrich Nicol Philipp
Herausgeber: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege / Beratungsstelle Franken Bayreuth, 1985, 2. Auflage 1986

³³ vgl. „Notensammlung für Wolfgang“
Herausgeber: B. Schott's Söhne Mainz, 1939

⁴⁴ vgl. „Dem Ding schon viele Töne entlockt“
Coburger Tageblatt, 20. September 1997

Jochen Ramming

Wer war Tante Emma?

Beobachtungen zum ländlichen Einzelhandel in Unterfranken

Vielfach wurde in den letzten Jahren das Verschwinden der sogenannten „Tante-Emma-Läden“, also kleiner Einzelhandelsgeschäfte, namentlich im ländlichen Raum beklagt. Im nostalgischen Rückblick erscheinen die Läden als Inbegriff individueller Kundenbetreuung, als soziales Zentrum, vor allem der weiblichen Einwohnerschaft, und als eine Art Schatzkammer, angefüllt mit einem unüberschaubaren Sammelsurium antiquiert wirkender Produkte. Es ist gewiß kein Zufall, daß diese gängigen Assoziationen zum Tante-Emma-Laden den als unpersönlich, anonym und steril empfundenen modernen Verbrauchermärkten wie bewußt oder unbewußt konstruierte Opponenten gegenüberstehen. Der Krämerladen wird als Teil des historischen Dorfalltags zur antimodernistischen Gegenwelt verklärt.

Doch verbergen sich hinter den subjektiv-nostalgischen Verlustklagen auch überaus reale Erfahrungen aus der aktuellen dörflichen Lebenssituation. Zentrale Großmärkte tragen in der Tat dazu bei, Kleinanbietern vor Ort die Lebensgrundlage zu entziehen, und Supermärkte am Ortsrand steuern neben den schnellwachsenden Neubaugebieten ihren Teil zur Verödung des Ortskerns bei. Allerdings beschreiben solche Beobachtungen lediglich den sich vollziehenden Strukturwandel aus einem zudem negativen Blickwinkel. Die Frage nach den Lücken, die ein aufgegebener Krämerladen ins Ortsbild, ins Gemeindeleben oder in die dörfliche „Geschäftswelt“ reißt, werden so nicht wirklich beantwortet. Um letztlich die Tragweite des Verlustes abwägen zu können, muß zunächst beschrieben werden, was überhaupt verloren